

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:
Jährlich .... 7$000
Halbjährlich ..... 4$000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.
Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195
Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer: $300

Jahrgang 2 | Porto Alegre, 31. Januar 1934 | Nummer 41

Der grosse Schlag

Seit Jahren haben es sich alle deutschsprechenden Dunkelmänner zum Ziel gesetzt, mich, den verhassten Kniestedt, zu vernichten oder wenigstens für hier unmöglich zu machen. Und warum? Weil ich für mich das Recht in Anspruch nahm, als Mensch zu denken und zu handeln.

Seit siebzehn Jahren wohne ich mit meiner Familie in dieser Stadt. Seit siebzehn Jahren führe ich auch hier einen höchst ungleichen Kampf. Mein Kampf galt immer jeder Unterdrückung der Menschen durch den Menschen, er galt der Lüge, der Gemeinheit, der Feigheit, der Korruption usw. Da nun alles das gerade in den deutschsprechenden Kreisen, auch hier in gehörigen Portionen anzutreffen war und ist, so hatte ich alle Hände voll zu tun. Es ist klar, da ich mir in meinem Denken und Handeln immer treu geblieben bin, dass ich auf alle unsozialen Elemente wirkte, wie das bekannte rote Tuch.

Im Laufe der Jahre wurde ich der auskunfterteilende Rechtsbeistand, der ohne jede Bezahlung, die bürgerlichen Rechte unheimlich vieler mittelloser Betrogener zu vertreten hatte. Alle, aber auch fast alle kamen nur, wenn sie keinen Ausweg mehr wussten, wenn alle Türen für sie verschlossen waren. Die Feigheit, die Furcht vor ihren Peinigern, ihren Ausbeutern, veranlasste sie, blöde am Wege zu stehen, man liess mir den Kampf für Gerechtigkeit allein führen. Der Hass aller Dunkelmänner steigerte sich zur namenlosen Wut. Alle Mittel, die man gegen mich anwandte, zogen nicht, man konnte mich nicht beseitigen.

Als nun in Deutschland der Nationalsozialismus mit allen seinen Schrecken Einzug gehalten hatte, als man auch hier begann, für dieses System der Lüge, des Rassenwahns Propaganda zu machen, als man sich erdreistete, hier, in einem demokratisch-liberal regierten Lande, die Bewohner dieses Landes als minderwertig zu bezeichnen, da hielt ich es für meine Pflicht, diesem Wahnsinn entgegenzutreten.

Ich gebe, wie jedem Leser bekannt ist, seit achtzehn Monaten die „Aktion" heraus, um in deutscher Sprache, in der Sprache des Volkes in dessen Mitte ich geboren und in dessen Mitte ich leben, denken und kämpfen lernte, die Lüge des Rassenhasses, der Unterdrückung und Vernichtung des Menschen im Menschen entgegenzutreten. Wie weit mir das gelungen ist, auch das ist jedem Leser bekannt.

Ein Terror, ein heimlicher, nein, ein unheimlicher Kampf setzte nun gegen mich ein, und wird zur Stunde mit der grössten Brutalität von Seiten aller „reinrassigen" Arier, auch jene, die es werden wollen, und allen bewussten und unbewussten Helfershelfer geführt. Aber bis zur Zeit ohne den gewünschten Erfolg. Doch die Parole lautet: der Kniestedt muss vernichtet werden, koste es was es kostet.

Ein vernichtender Schlag sollte gegen mich geführt werden, es ist diesem „Menschen" nicht beizukommen, also er muss wirtschaftlich, und das ein für allemal, erledigt werden. Aber wie? Na endlich, es herrschte grosser Jubel, das Mittel war gefunden.

Der erste Prozess.

Am 14. Mai erhielt ich als Direktor der „Aktion" eine Vorladung, durch welche bestimmt wurde, dass ich am folgenden Tage, mittags 2 Uhr vor dem Richter zu erscheinen habe. Warum? Die Besitzer der Zeitungen „Der Urwaldsbote" Blumenau und die „Neue Deutsche Zeitung" hier, hatten gegen meine Person durch ihren Advokaten Herrn Dr. Anor Butler Maciel, einen Beleidigungsprozess angestrebt. In der Nr. 17 vom 17. Januar 1934, brachte die „Aktion" unter den Titel „Die Propagandamark rollt", aus der Feder eines unserer Mitarbeiter, einen Artikel, in dem die Behauptung des „Argentinischen Tageblattes", die beiden obengenannten Zeitungen und auch noch andere erhielten Zuschüsse aus der bekannten deutschen Propagandamark, wiedergegeben wurden. In einem Kommentar, wurde die Behauptung dieses Blattes in Bezug auf „Urwaldsbote" und „Neue Deutsche Zeitung", von unserem Mitarbeiter ins lächerliche gezogen.

Der Prozess begann. Als meinen Vertreter vor Gericht hatte ich mir den Advokaten Herrn Dr. Paulo Hecker ausgesucht, mit welchem zusammen es mir gelang, den gegen mich geführten Schlag zu parieren. Drei Zeugen wurden von der Anklage ins Feld geführt. Mein gefährliches, revolutionäres Vorleben, zum Teil aus meinen Erinnerungen geschöpft, musste herhalten, Unwahrheiten, — natürlich war ich auch ein gefährlicher Kommunist — alle Mittel wurden angewandt, um meine Verurteilung vom Richter zu erreichen.

Es ist doch sonderbar, meine Verurteilung und damit meine Vernichtung, die Vernichtung der „Aktion" lag doch für meine Ankläger, für deren Freunde, für alle meine Feinde, für alle Feinde der Menschlichkeit so klar auf der Hand, dass man Wetten darauf einging, dass man im Lager der Nazis bereits mein Fell im Vorschuss verteilte. Nur mein Verteidiger, die Richter und ich dachten anders.

Das Material der Verteidigung, die glänzenden Verteidigungsschriften des Herrn Dr. Paulo Hecker, welcher an der Sache nicht nur als Advokat, sondern als ganzer Mensch gearbeitet hatte, brachte die Anklage zu Fall, und meine Feinde, d. h. die Feinde der Wahrheit, um ihren Genuss.

Wenn ich in der Nummer 39 der „Aktion" mitteilte, dass ich in der ersten Instanz, durch Urteil des Richters Herrn Dr. Mario Diffini, freigesprochen wurde, so kann ich heute allen Lesern der „Aktion", allen meinen Freunden sowie allen meinen Feinden die gerechte Mitteilung machen, dass ich am Donnerstag, den 17. Januar d. J. in der Berufungsinstanz von dem Komarkrichter Herrn Dr. Alvaro Leal, erneut freigesprochen und dass die Kläger zu den Gerichtskosten verurteilt wurden.

Also auch dieser „grosse Schlag" traf vorbei. Man soll nun nicht glauben, dass ich annehme, der Kampf gegen meine Person wäre damit erledigt, nein, ich weiss, der geht weiter. Und geht es nicht auf diese Weise, so auf einer anderen. Die Nazis werden nicht ruhen und nach dem jetzigen Stand, ist zu erwarten, dass ich eines Tages erschlagen oder erschossen an einer Strassenecke gefunden werde. Der Feigheit sind in ihrem schmutzigen Kampfe alle Mittel gerecht. Wenn sollte dieser Fall eintreten, dann suche man die Mörder, welche sich Richter oder Vollstrecker nennen, im Deutschen Hause. Bis dahin kämpfe ich weiter.

Der verschärfte Terror der hiesigen Nazis gegen meine Person und gegen die „Aktion" hat bereits eingesetzt, wenn auch in anderer Form. Doch darüber später.

Auszüge aus dem Material, sowie aus den Verteidigungsschriften bringen wir wenn es an der Zeit ist.

Fr. Kniestedt.

O Grande Golpe

Ha annos todas as existencias obscuras da colonia allemã desta capital reuniram-se, com o fim de eleminar o tão detestado Kniestedt. E porque? Porque tomei para mim o direito de pensar e proceder como homem.

Ha 17 annos resido com a minha familia nesta capital. Ha 17 annos dirijo uma lucta muito desparelha. Minha lucta dediquei a exterminaçco de toda oppressão do homem pelo homem, de toda calumnia, de toda infamia, de toda covardia, corrupção etc.

Encontrando tudo isto em grande proporção principalmente no seio da colonia allemã, grande foi o meu trabalho para a extincção, ao menos em parte, desses males da humanidade.

No decorrer dos annos tornei-me o defensor de todos os usurpados da vida, que me procuraram, afim de colher informações ou de defender os seus direitos perante os seus usurpadores, cujos serviços sempre foram por mim executados sem que em caso algum eu tivesse exigido pagamento. Quasi que todos só me procuraram quando não mais havia outro recurso, quando todas portas já se encontravam fechadas, porque o medo perante os seus escravisadores deixava-os temerosos e eu tive que luctar a sós para que se fizesse justiça a estes enganados da vida.

O odio dos meus adversarios augmentava de dia a dia. Todos os meios illicitos que contra mim effectuavam não eram capaz de me abater.

Quando o nacionalsocialismo tomou conta do poder na allemanha, implantando o pavor em todas as camadas sociaes, quando tambem aqui se começou a propalar este systema de calumnia e de escravidão, tendo até a ousadia de chamar um povo que é governado por um regime democratico-liberal, de mediocre, julguei ser a minha obrigação combater estes adeptos de um systema frenetico.

Como é do comhecimento de todos os leitores, sou o fundador do jornal „Aktion", que apparece nesta capital ha 18 mezes em idioma allemão, em o idioma do povo em cujo seio nasci e em cujo seio apprendi a pensar e a luctar contra a calumnia, contra a aniquilação e contra o odio do homem para homem. Até que ponto consegui chegar, tambem isto é do conhecimento dos leitores.

Iniciou-se em seguida uma campanha contra a minha pessoa. Os autores desta nova brutalidade são sempre os mesmos nazistas, estes „arianos" de puro sangue, que no odio infernal que nutrem contra minha pessoa, e para os quaes todos os recursos illicitos são admissiveis, só têm em mente: destruir o Kniestedt, custe o que custar.

Um golpe decisivo que o põe definitivamente fora de combate, é necessario, como diziam estes „graciosos". Mas como? Afinal, debaixo de um jubilo infantil, pensaram tel-o encontrado no

PRIMEIRO PROCESSO

No dia 14 de Maio de 1934, recebi como director do „Aktion", uma communicação, segunda a qual eu tinha que me apresentar no dia seguinte perante o juiz.

Os proprietarios dos jornaes „Urwaldsbote" de Blumenau (Santa Catharina) e „Neue Deutsche Zeitung" desta capital, por intermedio de seu procurador, sr. dr. Anor Butler Maciel, tinham iniciado contra mim um processo por crime de injurias, baseando-se em um artigo que o „Aktion" no seu numero 17 de 17 de Janeiro do anno passado tinha publicado e que se intitulava „O marco da propaganda rola". Neste artigo, que era da autoria de um dos nossos collaboradores, e que este tinha tirado do matutino „Argentinisches Tageblatt" de Buenos Ayres, foi affirmado de que os dois citados jornaes e outros mais, eram subvencionados pelo governo allemão para fazer propaganda hitlerista no exterior.

Em um commentario o nosso collaborador ridicularisou a affirmação do nosso collega de Buenos Ayres, quanto a parte que tocava aos dois mencionados jornaes.

O processo começou. Para meu representante eu tinha escolhido o sr. dr. Paulo Hecker, com cujo auxilio eu consegui aparar o golpe que contra a minha pessoa estava preparddo. Trez testemunhas foram roladas contra mim, todo o meu antepassado foi descoberto perante o juiz, não recuando os meus antagonistas até das mais vis calumnias, como por exemplo, que eu era um perigoso revolucionarios, um communista etc. etc. E tudo isto só para conseguir a minha condenação perante o juiz.

Interessante, a minha condemnação, e como consequencia desta a eliminação do „Aktion" e da minha propria pessoa, era proclamada com tanta convicção pelos meus accusadores e por seus adeptos e por todos os inimigos da humanidade, que apostas sobre a mesma sobravam. A mais, a minha individualidade já estava sendo sarcasticamente retalhada pelos mesmos. O tiro porém lhes sahiu pela culatra.

O material da defesa, a brilhante escripta de justificação apresentada pelo meu defensor sr. dr. Paulo Hecker, que se dedicou a este trabalho não só como advogado, mas tambem como amigo, como homem de bem, como defensor da humanidade opprimida, conseguiu desviar o golpe que tão sinistramente tinham tramado contra a minha pessoa.

Se no numero 39 do „Aktinn" eu poude communicar aos nossos leitores, que na primeira instancia, por sentença do sr. juiz dr. Mario Diffini, fui absolvido, hoje posso levar ao conhecimento dos mesmos, que no recurso de appellação, apresentado ao sr. juiz da comarca dr. Alvaro Leal, este no dia 17 de Janeiro do corrente anno confirmou a sentença do dr. Mario Deffini, absolvendo-me plenamente e condemnando os meus accusadores para as custas judiciarias.

Portanto tambem este „grande golpe" foi desviado. Ninguem porém deve pensar, que eu supponho terminada a lucta contra mim. Os nazistas não deixarão de me guerrear, e se algum dia eu fôr encontrado assassinado em qualquer recanto escuro, então procurem os meus assassinos, que se intitulam juizes e executadores, no „Deutsches Haus". Até lá porém com a lucta contra estes carrascos da humanidade.

Quando fôr em tempo, publicaramos alguns resumos da escripta justificativa.

Fr. Kniestedt.

„Wenn man bedenkt, dass lange Jahrhunderte alle die, die es mit Volk und Menschheit wirklich ehrlich meinten, gewohnheitsmässig gekreuzigt und verbrannt wurden — dass spätere Zeiten sie wenigstens verspottet, totgeschwiegen, ausgestossen haben, dann fragt man sich, ob es uns Neuerern nicht eigentlich noch viel zu gut geht, wenn wir so heil davonkommen". Hans Paasche.

(Am 22. Mai 1920 „auf der Fucht" erschossen.)

TERRORPLAENE DER NSDAP IN BUENOS AYRES AUFGEDECKT

Die Mitteilung des Polizeidepartements.

Wir veröffentlichen nachstehend den Text der polizeilichen Information:

«Infolge der umfangreichen Ruhestörung, die eine Gruppe von Personen deutscher Nationalität in der Nacht vom 16. Dezember im Teatro Comico anlässlich der Aufführung des Bühnenstückes «Die Rassen» veranstaltete, schritt — wie man sich erinnern wird — Per sona der 3 Kommissarie ein, das die Unruhestifter in einer Zahl von 70 festnahm. Man konnte dann feststellen, dass dieses Verhalten der Absicht entsprach, die Absetzung des Bühnenstückes zu erreichen, dessen Argumente nach der Ansicht der Verhafteten eine Diskreditierung der Politik der gegenwärtigen deutschen Reichsregierung bedeuteten.

Die Kriminalpolizei ordnete in Voraussicht einer Wiederholung dieser Vorfälle eine unauffällige Bewachung im Theater und vor allen Dingen in der Umgebung und anderen Orten an, wo sich die Subjekte zu versammeln pflegen, die ein Interesse daran hatten, Unruhen zu provozieren, um diese Personen zu identifizieren und ihre Tätigkeiten kennenzulernen.

Im Laufe der Tage gelang es Beamten des Orden Social in Ausführung von Befehlen des Kriminalpolizeichefs, Informationen darüber zu erhalten, dass man eine Tat von schwerwiegendem Umfange plane, was dazu führte, dass der Chef der Kriminalpolizei dem Leiter der Abteilung Orden Social befahl, dass er von diesem Augenblick an mit Unterstützung einer Anzahl notwendiger Beamter die Verbrecherüberwachung verstärke und die Vorsichsmassregeln ergreife, um jeden verbrecherischen Versuch zu unterdrücken. So kam es, dass am 13 Januar ungefähr gegen 20 Uhr der mit der Ueberwachung des inneren Theaterraumes beauftragte Beamte die Anwesenheit von Subjekten bemerkte, in denen das Personal, das in den verschiedenen Teilen mit der Ueberwachung beauftragt war die gleichen Personen erkannte, die sich schon einmal in der Absicht, ein Attentat zu begehen, zusammengetan hatten. Nach Verlauf einer verhältnismässig kurzen Zeit meldeten die mit der Bewachung der Umgebung des Theaters beauftragten Beamten, dass sich ausserhalb des Theaters andere Personen einer verdächtigen Tätigkeit hingaben. Augenblicke danach versuchten das Theater zwei Personen zu betreten: Sie wurden verhaftet und man nahm ihnen einen Behälter mittleren Umfanges ab, den einer von ihnen unter seiner Kleidung verborgen hatte. Da das Theater voll besetzt war, wurden die Verhafteten in das Zimmer der Theaterverwaltung gebracht.

Wenige Augenblicke später betraten in derselben Form zwei weitere Personen das Theater, die ebenfalls verhaftet wurden, und bei denen man einen, dem früher beschlagnahmten ähnlichen Behälter fand.

Das in der Tür des Theaters aufgestellte Bewachungspersonal schritt zur Verhaftung von drei anderen Personen, darunter einen Minderjährigen, als diese das Theater betreten wollten. Die zuletzt Verhafteten waren kurz vorher mit den bereits früher verhafteten Sprengstoffträgern an einer Ecke zusammengestanden.

Es war notwendig, die sieben Verhafteten bis zur Beendigung der Vorstellung in dem Verwaltungszimmer zu behalten, um das Publikum nicht durch die Nachricht zu alarmieren. Den Verhafteten wurden die Eintrittskarten zum Theater abgenommen, die alle für die letzten Reihen des Zuschauerraumes bestimmt waren.

Alle legten ein umfangreiches Geständnis ab: das Theater in Brand zu stecken, mit dem Zweck, die Vorführung der Stücke zu verhindern, die das Unternehmen in der letzten Zeit gegeben hatte.

Die Uebersendung der Behälter an den Chemiker der Polizeibehörde zur Analyse der Substanzen, die sie enthielten, hat die entsprechende Information ergeben, die den Untersuchungspapieren beigegeben wird. In dieser Analyse sagt man, dass es sich um höchst explosive und brennbare Flüssigkeiten handelt, deren Verbrennung kurz darauf eingetreten wäre, sobald die betreffenden Behälter in horizontale Lage gebracht worden wären. Jeder der Behälter hat aber ausserdem in seinem inneren eine kleine mit Kork verschlossene Tube, die eine ätzende und brennbare Lösung enthält. Zusammenfassend wird in der Analyse versichert, dass es sich um zwei Körper von grosser Zerstörungskraft handelt, die leicht, sobald sie in Verbrennung geraten wären, einen schnellen und unvermeidbaren Brand in dem Lokal hervorgerufen hätten, für das sie bestimmt waren.

Die Verhafteten wurden am Dienstag von dem Richter Dr. Oliver vernommen und haben ihre Verantwortung und ihre Absicht, gegen das genannte Theater ein Attentat auszuführen, nicht geleugnet.»

Verhaftungen und Haussuchungen.

Gestern Nachmittag war Dr. Oliver in der Kriminalpolizei um das Untersuchungsprotokoll aufzunehmen und es ist wahrscheinlich, dass diese Informationen erweitert werden. Zugleich hat Dr. Oliver angeordnet, dass die Abteilung Orden Social die Untersuchungen fortsezt, um die Personen zu verhaften, die die Anstifter dieser verbrecherischen Taten sind.

In letzter Stunde wurde bekannt, dass die Kriminalpolizei im Laufe des Mittwoch zahlreiche durch frühere «Heldentaten» bekannte Nationalsozialisten verhaftet und vernommen hat, um sie später zum Teil wieder freizulassen. Ausserdem fanden bei verschiedenen Führern der nationalsozialistischen Terrorbewegung gründliche Hausdurchsuchungen statt. Gleichzeitig hat die Polizei Anweisungen erhalten, die als Anstifter der Terrorakte in Frage kommenden Personen zu verhaften.

Was kommt nach Hitler?

Zu der grossen Frage: «Was wird in Deutschland, wenn Hitler stürzt?» hat die in Leipzig erscheinende «Deutsche Rundschau» in ihrem Novemberheft einen wertvollen Beitrag geliefert. Natürlich: die Leipziger Zeitschrift hat sich aus guten Gründen gehütet, die Sache bei ihrem deutschen Namen zu nennen. Sie publizierte nur eine historische Darstellung der Revolution — in Chile! Aber in der Geschichte der chilenischen Revolution finden sich erstaunliche Parallelen zu Deutschland.

Von 1927 bis 1931 herrschte in Chile der General Ibanez als unbeschränkter «Führer». Alle Parteien waren ausgerottet, alle politischen Führer, die nicht hundertprozentig «Ibanezianer» waren, des Landes verwiesen oder sonstwie beiseite gebracht. Alles war für Ibanez, an der Spitze die Jugend. Bei der Präsidentenwahl von 1927 waren zwar keine Gegenkandidaten gestattet, aber der Führer Ibanez wurde immerhin von mehr als 90 Prozent der Wahlberechtigten zum Präsidenten gewählt.

Ibanez begann seine Regierung mit der Aufstellung eines wirtschaftlichen Sechsjahresplan und der Durchführung eines riesigen Arbeitsbeschaffungsprogramms, dass er durch hohe Auslandsanleihen finanzierte. Es gab im Anfang eine schöne Konjunktur, Löhne und Preise stiegen, die Arbeitslosigkeit sank, die Arbeiter waren zufrieden. Aber dann kam die Krise, die Weiterfinanzierung der Arbeitsbeschaffung wurde unmöglich, die chilenische Konjunktur ging zu Ende.

Ueber die Folgen berichtet Ernst Samhaber, der Chile-Historiker der Leipziger Zeitschrift:

«Bis zur letzten Minute hatte Ibanez die vollen Machtmittel in der Hand: Herr, Flotte und Gendarmerie. Was seine Macht zerschlug, seinen Nimbus untergrub, die öffentliche Meinung gegen ihn wendete, ihm seine Anhänger entfremdete, war die allen sichtbare Tatsache, dass er mit seinen Regierungskünsten am Ende war, dass sein Schiff rettungslos dem Verderben entgegentrieb. In acht Wochen bildete er sechs Ministerien, keines konnte die aufbrandenden Schwierigkeiten meistern, und dadurch ging die öffentliche Meinung gegen ihn, die bis dahin in einem fast beispiellosen Vertrauen ihm gefolgt war. Studenten verschanzten sich in der Universität, der «Tyrann» wurde von denen angegriffen, die er gross und mächtig gemacht hatte, und es fehlte dem seelisch durch diese Brscheinungen niedergedrückten Präsidenten die innere Spannkraft, mit ganzer Rückstchtslosigkeit blutig durchzugreifen. Er verlies das Land und entband die Truppen und die Polizei des Treueides.

Das Verschwinden von Ibanez im Juli 1931 hinterliess eine gewaltige Lücke. Niemand hatte sich unter seiner Diktatur vorstellen können, was einmal sein würde, wenn der allmächtige Diktator nicht mehr da sein würde, der nicht nur alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens bestimmte, der alle politische Parteien in sein System hineingezogen hatte, sondern der auch der Träger eines politischen Willens der Nation war, ausser dem man überhaupt nichts als vorhanden ansah

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(20. Fortsetzung.)

Es war in einer Versammlung bei Feuerstein im März 1905. Dr. Otto Buek sprach über «Leo Tolstoi und sein ethischer Anarchismus». An dieser Versammlung nahmen eine grosse Anzahl Russen teil. In derselben lernte ich Erich Mühsam kennen. Ich kann sagen, dass dieser Vortrag, überhaupt diese Versammlung mich den ethischen Auffassungen Leo Tolstois näher brachte. Von allen Diskutionsrednern waren es nur zwei, welche den Standpunkt Tolstois bekämpften, das war Erich Mühsam und Senna Hay.

Erst bei der Beerdigung von Adolf Schaewe, im Dezember 1906, kam ich mit Erich Mühsam erneuert zusammen. Er hatte sich der Gruppe angeschlossen, die zusammen mit Rudolf Lange und Otto Weit den «Anarchist» in Berlin herausgab.

Bereits führte ich an, dass allein in Berlin zu jener Zeit vier anarchistische Strömmungen vorhanden waren. Alle behaupteten, auf dem Boden des anarchistischen Kommunismus zu stehen, und doch gingen ihre Anschauungen, vor allem in taktischen Fragen, weit auseinander. Aber immerhin bestandt die Möglichkeit eines zusammenarbeitens. Dies war aber nicht der Fall, mit einer weiteren Gruppe, welche B. Zack, Berlin Baumschulenweg, um sich gesammelt hatte.

Der individualistische Anarchist, was man damals unter dieser Bezeichnung verstandt, war am besten aus einem Briefwechsel zwischen John Henry Mackay und Dr. Rudolf Steiner zu erkennen. Steiner war Mitherausgeber des Magazins für Literatur in Berlin. In diesem Magazins war ein Artikel erschienen, auf welchem in einem offenen Brief an Steiner, der Verfasser des Romans «Die Anarchisten», J. H. Mackay. antwortete. In einer Gegenerklärung kam Steiner auf seine «Philosophie der Freiheit» zu sprechen, und bekräftigte, dass er bereits in diesen seinen Werke im Jahre 1894 ohne die Bezeichnung zu gebrauchen, sich als Gesinnungsgenosse Mackays, als individualistischer Anarchist bezeichnet hätte. Dieser Briefwechsel war die Veranlassung, dass ich mich an der Diskussion über dieses Thema beteiligte.

In der anarchistischen Bewegung war ich als Tolstoianer gewissermassen das Bindeglied zwischen allen Gruppen und Strömungen. Im Jahre 1907 versuchte ich meine Sonderstellung in der Weise auszunützen, dass ich Aussprachen zwischen denselben herbeiführte. was dazu beitrug, dass man sich einigte, den ersten deutschen Anarchistenkongress stattfinden zu lassen.

Ich hatte mich bis dahin keiner Gruppe angeschlossen, wurde aber von allen stillschweigend als Mitherausgeber des «Der freie Arbeiter» betrachtet. Diese Gruppe bestand nur aus Arbeiter. Als Geschäftsleiter war der vor kurzem erst aus Bayern gekommene Sepp Oerter angestellt worden. Schon in den ersten Wochen geriet ich mit Sepp aneinander, denn Sepp Oerter war wohl ein revolutionärer Sozialist aber noch lange kein Anarchist. Sepp Oerter war 1886 zu 8 Jahre Zuchthaus verurteilt worden, und zwar wegen Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz, Landesfriedensbruch usw. Von Belgien kommend, hatte er in seinem Koffer einige Nummern der Zeitschriften «Autonomie» London, «Die Freiheit», von Johann Most, New York und zwei Broschüren «Revolutionäre Kriegswissenschaft», von Johann Most. Damit kam er nach Frankfurt a/ M., nahm an einer Versammlung teil, und wurde an Stelle eines anderen verhaftet. Als Folge erhielt er acht Jahre Zuchthaus. Im Zuchthause arbeitete er auf seinem Beruf als Buchbinder, lebte dort einige Jahre mit einen Anarchisten zusammen, und wurde, wie er meinte, Anarchist. Sepp war ein Redner, aber noch besser verstand er mit der Feder umzugehen, das war aber auch alles. Ich behielt Recht. Als ich 1912 vom Auslande zurückkam, war er bereits wieder Sozialdemokrat, udu 19 war er als unabhängiger Sozialdemokrat Braunschweigs Ministerpräsident. Zu seinem Glück ist er in jenen Jahren gestorben, sonst wäre er heute bestimmt einer der Leuchten des dritten Reiches.

Im März 1907 begannen die Vorbereitungen zum ersten Anarchistenkongress. Die Gruppen und die Geister hatten sich geeinigt. Alle Strömungen erklärten sich bereit, an diesem Kongress, der unter den Anarchisten eine prinzipielle Klärung bringen sollte, zu beteiligen. Im ganzen Lande, in allen Gruppen, in allen Zeitungen, auch in den bürgerlichen, ja selbst im Auslande besprach man die Vorarbeiten, man beteiligte sich an den Diskussionen, zu welchen die aufgestellte Tagesordnung genügend Veranlassung gab. Wie gesagt, alles bereitete sich vor, alles war auf das Resultat gespannt, auch die Polizei und die Staatsgewalt. Noch ehe der Kongress stattfand, wurde er verboten. Erlaubt wurde er nur als eine Konferenz der Anarchisten Deutschlands. Na, uns war das gleich, wir hatten der Behörde überhaupt keine Anmeldung zugehen lassen, doch aus der Presse und ihren Horchern war sie vollkommen informiert. Offenbach a/M. war als Tagungsort, und der 31. März sowie der 1. und 2. April 1907 waren als die Tage bestimmt, wo die Verhandlungen stattfinden sollten.

Jeder Richtung, auch die um B. Zack, war ein Punkt der Tagesordnung, durch einen Vortrag, gewidmet. Da war die Stellung der Anarchisten zum Staat, oder zur Propaganda der Tat, oder zum Parlamentarismus und den Parteien, oder zum Militarismus und Krieg, oder zur Religion, Familie und Erziehung. Stirner oder Nitzsche, der Anarchismus als Weltanschauung, oder der Individualist und das Individuum. Proudhon oder Tolstoi, Krapotkin oder Bakunin, die materialistische Geschichtsauffassung und der Marxismus, Nationalismus oder Internationalismus. Das waren alles Fragen, welche auf dieser Tagung behandelt werden sollten und auch zum grössten Teil behandelt wurden, wenn auch in einer anderen Form, als erst geplant worden war.

Die Verhandlungen sollten in aller Oeffentlichkeit stattfinden, wir wollten allen denen, die es wissen wollten, die Gelegenheit geben, uns und unsere Anschauungen kennen zu lernen. Beim Organisationskomitee waren von der In- und Auslandspresse Berichterstatter angemeldet. Baden und Hessen hatten das freieste Versammlungsgesetz, darum war Offenbach als Verhandlungsort gewählt. Nach unserer Meinung war alles in bester Ordnung, und dennoch sollte es anders kommen, als wir geplant hatten.

(Fortsetzung folgt).

SEINE VERTEIDIGUNGSREDE

Es war am 9. Dezember 1893, als Vaillant von der Galerie des Palais Bourbon eine Bombe geworfen hatte. Das Ministerium Casimir Perier und sämtliche Abgeordnete hielten ihre Sitzung ab. Vaillant wollte vor allem den Kammer- und den Ministerpräsidenten treffen.

Die Gerichtsverhandlung gegen Vaillant war eine Komödie. Von vornherein stand für das Gericht fest, dass er sterben müsse.

In seiner Verteidigungsrede sagte Vaillant: «Als ich von Amerika zurückgekehrt war, glaubte ich, dass die Propaganda der Ideen genügen würde, die Köpfe aufzuklären, um so eine bessere Zukunft möglich machen zu können. Ich wurde sehr schnell eines Besseren belehrt. Ich habe es mit einem Meister zu tun gehabt, der, mein Elend ausnützend, mir für eine schwere Arbeit nur 20 Franken die Woche gab, und als ich ihm von meiner Frau und meinem Kinde und von der Unmöglichkeit, mit einem solchen Lohne leben zu können, sprach, antwortete er mir: «Ihre Frau, was geht mich die an, ist sie denn in meinen Diensten?» Wundert Ihr Euch da noch, dass sich meine Ideen änderten? Uebrigens hab ich die Vernunftsgründe, die mich geleitet haben, aufgeschrieben, und ich verlange sie den Richtern vorzulesen!

Unter den Ausgebeuteten, meine Herren, gibt es zwei Sorten von Individuen, die, Einen, die sich keine Rechenschaft ablegen, von dem was sie sein könnten, sie nehmen das Leben wie es kommt, sie glauben zur Sklaverei geboren zu sein und sie geben sich mit dem Wenigen, was man ihnen als Austausch für ihre Arbeit gibt, zufrieden; aber im Gegensatz zu diesen gibt es Andere, die denken, die studieren und, indem sie einen Blick um sich her werfen, die sozialen Ungerechtigkeiten bemerken. Ist es ihre Schuld, dass sie klar sehen und darunter leiden, Andere leiden zu sehen? Sie werfen sich in den Kampf und werden die Träger der gerechten Volksforderungen.

Meine Herren, ich bin einer von diesen Letzteren. Ueberall, wo ich gewesen, habe ich die armen Teufel unter dem Joche des Kapitals seufzen hören. Ueberall, selbst in den hintersten Provinzen Amerikas, von denen ich wähnte, dass der, welcher von den Sorgen der Zivilisation müde war, sich dort im Schatten der Palmen ausruhen und die Natur studieren könnte, habe ich die gleichen Wunden, die unsereinem Blutstränen erpressen, wahrgenommen. Nun wohlan, dort noch mehr wie anderwärts, habe ich das Kapital, dem Vampyre gleich, die letzten Blutstropfen der armen Parias aussaugen sehen.

Müde, dies leidvolle und feige Leben noch länger zu ertragen, habe ich diese Bombe zu denen getragen, welche für die sozialen Leiden am ersten verantwortlich gemacht werden können.

Man wirft mir die Wunden derjenigen, die von meinen Projektilen getroffen wurden, vor; erlauben Sie mir, im Vorbeigehen Ihnen zu bemerken, dass, wenn die Bourgeois vor und während der grossen Revolution nicht massakriert oder massakrieren lassen hätten, sie dann wahrscheinlich noch heute unter dem Joche des Adels schmachteten. Andererseits, zählen wir einmal die Toten und Verwundeten Tonkins, von Madagaskar und von Dahomey und fügen wir ihnen noch die Tausende, was sage ich, die Millionen von Unglücklichen, die in den Fabriken, den Minen und überall, wo das Kapital aussangt, umkommen, hinzu.

Reihen wir ihnen noch alle, die täglich unter dem Beifall der Abgeordneten sterben an, und dann fragt Euch, wie wenig das, was man mir heute vorwirft, dies allem gegenüber wiegt?

Es ist wahr, dass das Eine das Andere nicht verwischt; aber sind wir, wenn wir auf die Schläge, die wir von oben erhalten, antworten, in Wirklichkeit nicht im Verteidigungszustande?

O, ich weiss wohl, was man mir antworten wird: ich hätte mich an die Forderungen durchs Wort halten sollen. Aber was wollen Sie?

Zu diesen Herren

Von Gottfried Keller.

Das Gedicht, dass Keller vor mehr als einem halben Jahrhundert veröffentlichte, trägt bei ihm den Namen: „Die öffentlichen Verleumder".

Ein Ungeziefer ruht
In Staub und trocknem Schlamme,
Verborgen wie die Flamme
In leichter Asche tut.
Ein Rauch, ein Windeshauch
Erweckt das schlimme Leben
Und aus dem Nichts erheben
Sich Seuchen, Glut und Rauch.

Aus dunkler Höhe fährt
Ein Schächer, um zu schweifen,
Nach Beutel möcht er greifen
Und findet bessern Wert:
Er findet einen Streit
Um nichts, ein irres Wissen,
Ein Banner, das zerrissen,
Ein Volk in Blödigkeit.

Er findet, wo er geht,
Die Leere dürftger Zeiten,
Da kann er schamlos schreiten.
Nun wird er ein Prophet;
Auf einen Kehricht stellt
Er seine Schelmenfüsse
Und zischelt seine Grüsse
In die verblüffte Welt.

Gehüllt in Niedertracht
Gleichwie in eine Wolke,
Ein Lügner vor dem Volke,
Ragt er bald, gross an Macht,
Mit seiner Helfer Zahl,
Die, hoch und niedrig stehend,
Gelegenheit erspähend
Sich bieten seiner Wahl.

Sie teilen aus sein Wort,
Wie einst die Gottesboten
Getan mit den fünf Broten,
Das klecket fort und fort!
Erst log allein der Hund,
Jetzt lügen ihrer tausend;
Und wie ein Sturm erbrausend,
So wuchert jetzt sein Pfund.

Hoch schiesst empor die Saat,
Verwandelt sind die Lande,
Die Menge lebt in Schande,
Und lacht der Schofeltat!
Jetzt hat sich auch erwahrt,
Was erstlich war erfunden:
Die Guten sind verschwunden,
Die Schlechten stehn geschart!

Wenn einstmals diese Not
Lang wie ein Eis gebrochen,
Dann wird davon gesprochen,
Wie von dem schwarzen Tod;
Und einen Strohmann baun
Die Kinder auf der Heide,
Zu brennen Lust aus Leide
Und Licht aus altem Graun.

Eine Minute Volksgemeinschaft

Wachtmeister Meisel öffnet den Saal 1.

Auf Anruf des Stubenältesten erheben sich die Gefangenen.

Meisel bleibt an der Tür stehen und verkündet: «In einigen Minuten werde ich ein Pfeiffensignal geben; dann habt ihr euch zu erheben und solange stramm zu stehen, bis ich ein zweites Pfeifsignal gebe. Ganz Deutschland bekundet heute am 9. November, dem Tage des marxistischen Revolutionsverbrechens, in einer Minute Gedenkens seinen Willen zur Volksgemeinschaft!»

Nach diesen Worten schliesst er die Zellentür wieder und geht in den Saal 2. Müde, gelangweilt, eigenartig arrogant, die Arme verschränkt, die Stirn in Falten gezogen, wiederholt er: «In einigen Minuten werde ich ein Pfeifsignal geben, dann erhebt ihr euch von den Plätzen und steht solange stramm, bis ich ein zweites Pfeifsignal gebe. Ganz Deutschland bekundet heute am 9. November, dem Tage des marxistischen Revolutionsverbrechens, in einer Minute Gedenkens seinen Willen zur Volksgemeinschaft!»

In jede Einzelzelle zu gehen und sein Sprüchlein herunterzusagen, dazu ist er zu bequem, er stellt sich auf dem Korridor hin und brüllt durch die hohle Hand:

«Achtung, Einzelhäftlinge, wenn ein Pfeifsignal ertönt, hat sich jeder unterm Fenster in strammer Haltung aufzustellen!»

Dann geht er in den Keller zu den Dunkelhäftlingen. Ein mattes elektrisches Licht bescheint die Steinwände und die dicken Eisentüren, hinter denen die Häftlinge in Einsamkeit und Finsternis liegen. Meisel stellt sich am Fusse der Treppe auf und schreit:

«Achtung, Dunkelhäftlinge, wenn ein Pfeifsignal erklingt, hat sich jeder an der Stelle, wo das Fenster ist, in strammer Haltung aufzustellen!»

Meisel hört, wie er die Treppen hinaufsteigt, die Wachtmeister der anderen Stationen gleichfalls die Gefangenen instruieren.

Er sieht nach der Uhr.

Noch sechs Minuten. Eine geniale Idee, denkt er, auf die Art jeden Einzelnen zu zwingen, über die Volksgemeinschaft nachzudenken. Dieser Goebbels ist doch ein kluger Kopf, Einfälle hat der. Sogar die Feinde des Dritten Reiches werden gezwungen, die Volksgemeinschaft zu respektieren.

«Achtung!» schreit Meisel.

Die Wachtmeister der einzelnen Stationen nehmen vor ihren Stuben Aufstellung.

Meisel blickt unentwegt auf seine nach der Normaluhr an der Börse auf die Sekunde genau gestellte Uhr.

Dann gibt er ein langes gellendes Pfeifsignal.

Die Wachtmeister geben sich einen Ruck, drücken die Hände an die Hosennath und blicken starr geradeaus.

Die Gefangenen aus den Sälen springen auf und stehen in strammer Haltung.

Die Einzelhäftlinge haben sich unterm Zellenfenster aufgestellt und bleiben hier stramm stehen, denn jeder fürchtet, beobachtet zu werden.

Die Dunkelhäftlinge haben sich an die Stelle begeben, wo das verdeckte Fenster ist.

Sekunden nach dem Pfeifen hören die Gefangenen ausserhalb des Lagers Sirenen ertönen, Dampfpfeifen aufkreischen, die Glocken der Zuchthauskirche läuten. Heulen und Lärmen erfüllt die Luft.

Regungslos stehen die Gefangenen auf ihrem Fleck und horchen. Die Einzel und Dunkelhäftlinge grübeln, was das wohl zu bedeuten hat.

Meisel, der wie hypnotisiert auf seine Uhr starrt, gibt ein zweites Pfeifsignal.

Die Spannung in den Gliedern der Wachtmeister löst sich. Die Gefangenen begeben sich wieder an ihre Plätze. Die Einzelhäftlinge wandern in ihrer Zelle umher. Die Dunkelhäftlinge kauern sich wieder in irgend eine Ecke ihrer Zelle und dösen vor sich hin.

Wachtmeister Harms sieht nach dem zweiten Pfeifsignal schnell durch die Spione der Einzelzellen, um festzustellen, wie sich die Gefangenen nach der Kungebung verhalten. Er sieht, dass Kreibel auf der Pritsche liegt, und rennt nach unten, die lange Nilpferdpeitsche zu holen. Die Peitsche auf dem Rücken versteckt, betritt er Kreibels Zelle.

«Hast du eben, wie es befohlen war, am Fenster gestanden?»

«Nein, Herr Wachtmeister!»

«Und warum nicht?»

«Ich bin krank, Herr Wachtmeister!»

«Was machst du, wenn du sch.... musst?»

Kreibel gibt ihm darauf keine Antwort.

«Gehst du sch...... oder nicht? — antworte!

«Jawohl, Herr Wachtmeister!»

«Also, dann kannst du aufstehen! — Raus aus dem Bett, marsch, marsch!»

Kreibel kriecht von der Pritsche.

«Raus auf den Korridor, marsch, marsch!»

Kreibel ist noch nicht draussen, da schlägt Harms ihm schon mit der Peitsche über das Kreuz und schreit:

«Nach der Treppe, marsch, marsch! — Zurück, marsch, marsch! — — Nach der Treppe, marsch, marsch! — Zurück, marsch, marsch!»

Und jedesmal, wenn Kreibel an Harms vorbeirennt, saust die Peitsche auf ihn nieder.

«Hinlegen! — Auf, auf, marsch, marsch! — — Hinlegen! — Auf, auf, marsch, marsch! — — Hinlegen! — Auf, auf, marsch, marsch!»

Wie von Sinnen rast Kreibel auf blossen Füssen, nichts am Leibe als das Hemd, über den kalten steinernen Korridor. Die Kiefer zusammengepresst, die Fäuste geballt, dass sich die Fingernägel ins Fleisch eingraben, wirft er sich hin, springt wieder auf und rennt weiter. Immer wieder. Immer wieder.

Endlich schreit Harms: «In die Zelle, marsch, marsch!»

Kreibel rennt an ihm vorbei.

Noch einmal schlägt Harms ihm mit voller Wucht das knotige Ende der Peitsche über den Rücken.

«Auch dir werden wir Disziplin und Sinn für Volksgemeinschaft beibringen!»

Nachdem Harms die Zelle abgeschlossen und sich einige Schritte entfernt hat, schleicht er auf den Stiefelspitzen an die Tür zurück, schiebt leise den Deckel vom Spion und blinzelt in die Zelle.

Er sieht, wie Kreibel sich Rücken und Beine befühlt, sieht die dunklen Flecke und Striemen an seinem Körper.

Leise, auf den Stiefelspitzen entfernt er sich wieder.

*

Eine Stunde später, um ein Uhr, stürzt Wachtmeister Nusbeck in die Wachtstube. Er ist begeistert.

«Menschenskind, ich kann dir sagen, unvergesslich. Einfach unvergesslich! Ich bin extra in die innere Stadt gefahren, weisst du. Und als die Sirenen ertönten, die Kirchenglocken läuteten, im Hafen alle Dampfeifen auf einmal ein Höllenkonzert machten, da blieben wie elektrisiert die ganzen Menschen stehen. Strassenbahnen, Autos, Rollwagen, Radfahrer, alles hielt, wo es stand. Kinder und alte Mütterchen, Erwerbslose, Kaufleute, die gerade aus der Börse kamen, alle standen wie angewurzelt die eine Minute auf der Strasse. Etwas Erhebendes lag in dieser Kundgebung, kann ich dir sagen, etwas unerhört Erhebendes!»

Liga für Menschenrechte

(Ortsgruppe Porto Alegre)

Auskunft erteilt: Ernesto Kolbe, Rua Voluntarios da Patria 1199, Casa 3 oder Caixa Postal 501

(Ortsgruppe Curityba)

Auskunft erteilt: Luiz Engel, Café Riachuelo, Rua Riachuelo 293.

(Allg. Arbeiter-Verein São Paulo)

Sitzung jeden 1. und 3. Sonnabend im Monat, im Klubhaus des Demokratischen Ungarischen Vereins, Rua Ipyranga 10, Sobrado. Alle Freigesinnten sind willkommen.

Flüchtlingskomitee

Der bekannte tschechische Dichter Nezval hat den ihm verliehenen Staatspreis von 5000 Kronen der Vereinigung zur Unterstützung deutscher Emigranten. Praha II., na Poricí 15, Postscheckkonto 76249 Praha, die gegenwärtig 250 Emigranten und damit die höchste Anzahl von Flüchtlingen unter allen Komitees unterstützt, als Spende übermiessen.

Es lebe die Wissenschaft

Seit einigen Monaten wachsen die Lebensmittelpreise im Dritten Reich rapid und die Bekleidungskosten erhöhen sich, obwohl die Stoffqualitäten verschlechtert werden. Nach dem amtlich ermittelten Preisindex sind zum Beispiel gegenüber dem Vorjahr teurer:

Erbsen	um 65	Prozent
Kartoffeln	« 53	«
Bohnen	« 14	«
Speck	« 13	«
Hammelfleisch	« 8	«
Schweinefleisch	« 7	«
Haferflocken	« 6	«

Die Preise für Textilwaren sind im Durchschnitt um 7,7 Prozent gestiegen, für manche Stoffe sogar bis um 50 Prozent.

Trotzdem ist der amtliche «Lebenshaltungskostenindex», der angeblich für den durchschnittlichen Arbeiterhaushalt errechnet wird, gegenüber dem Vorjahr im ganzen bloss um rund 3 Prozent gestiegen. Dieser Widerspruch zwischen amtlicher Statistik und selbst amtlich zugegebener Wirklichkeit ist indes keine nationalsozialistische Errungenschaft; immer waren die faktischen Lebensunterhaltungskosten höher als die amtlich errechneten. Ganz neu ist hingegen eine vom Statistischen Reichsamt eben angewendeten Methode, das Vertrauen zu seinen Ziffern zu stärken. Es hat nämlich gerade jetzt, da die Teuerungswelle immer höher schlägt, sein Indexschema für Lebenshaltungskosten so verändert, dass die Vergleichsziffern — verkleinert erscheinen:

Lebenshaltungskostenindex
(1913/14 ist gleich 100)

	Alte Methode	Neue Methode
1928	151 7	151,7
1929	153,8	154,9
1933	118,5	118 0
April 1933	116 6	115 9
Septem. 1933	119.0	118 5
August 1934	123,3	122 3
Septem. 1934	122,5	121,6

Was vor der «nationalen Erhebung» war, zeigt der neue Index höher an als der alte, beginnend mit dem Jahr 1933 aber niedriger. In einigen Monaten wird das Reichsamt seinen alten Index nicht mehr veröffentlichen und man wird die deutsche Preisentwicknur nach der neuen Methode messen können. Die deutsche Wissenschaft hält mit den «Erfordernissen der Zeit» strammen Schritt.

Beim veränderten Indexschema handelt sichs aber nicht um einfache Schwindelmanipulation. Die Veränderung des Index ist «wissenschaftlich» korrekt. Wenn nämlich die Butter so versteuert wird, dass sie kein Arbeiter mehr kaufen kann, dann ist es — wissenschaftlich — einwandfrei, solche «Luxusmittel» bei Berechnung des Arbeiterbudgets nicht mehr aufscheinen zu lassen; wenns keine Kammgarnstoffe gibt, dann verteuern sie ja logischerweise den Haushaltsaufwand überhaupt nicht. Kurz, es lebe die deutsche, die reine Wissenschaft!

Die Veränderung des Index entspricht sowohl den Ansichten wie den Massnahmen der deutschen Machthaber. Schacht hat sie bereits formuliert: Das deutsche Volk wird den Riemen enger schnallen müssen. Und es ist charakteristisch für einen nahen Zustand im Dritten Reich, dass sich die amtliche Statistik schon jetzt aufs «Durchhalten» eingestellt hat; sie beschäftigt sich schon eifrig mit Kalorienberechnungen — wie im Krieg. Und die werden wie damals — wissenschaftlich — ergeben, dass der deutsche Arbeiter garnicht hungert.

Peter Rodin.

Gebrueder Grimm

Der Verlag Josef Scholz, Mainz, gab Mitte 1934 eine neue Bilderbuch-Ausgabe Grimm'scher Märchen heraus. Sie wurde im «Täglichen Verzeichnis der Neu-Erscheinungen» angezeigt, Nr. 140 vom 19. Juni 1934.

Einige Wochen später erhielt die Firma folgendes Schreiben des «Reichsbundes Deutscher Schriftsteller E. V.», Reichsverbands Führung, Berlin W. 50, Nürnbergerstrasse 8:

Berlin, 30. Juli 1934.
Ausgangsstelle: Kontrollstelle
Unser Zeichen Pa./Kr.

An die Fa. Verlag Jos. Scholz
Mainz — Hintere Bleiche 71.

Ihr Verlag kündigt die Arbeiten folgender Autoren an:

Gebrüder Grimm.

Die genannten Autoren sind noch nicht ihrer gesetzlichen Anmeldepflicht nachgekommen. Wir bitten uns die Adressen bis spätestens 8/8./1934 bekannt zu geben und auch mitzuteilen, wie weit es sich um Ausländer oder im Ausland lebende deutsche Schriftsteller handelt.

Heil Hitler!

Reichsverband Deutscher Schriftsteller. — Kontrollstelle

gez. Name.

Die Kultur ist, wie man sieht, in besten Händen.

Meinung eines Generals

Député. Wir übersetzen aus Ihrem Brief, den Sie zur Veröffentlichung freigeben, das folgende: «Vor kurzem war hier in Paris ein aktiver deutscher Reichswehrgeneral. Dieser sagte, dass er und seine Kollegen den Zusammenbruch des Hitlersystems kommen sehen; finanziell und wirtschaftlich sei er nicht mehr aufzuhalten. «Aber unter diesen Umständen können Sie doch nicht an Krieg denken?» — «Tun wir auch nicht: einmal weil wir noch nicht fertig sind — des anderen, weil wir nicht dumm genug sind, um nicht zu sehen, dass wir heute dadurch in Teufels Küche kämen. Das Beunruhigende aber ist, dass wir, die Reichswehr, gar nicht Herr über die Frage Krieg oder Frieden sind. Nicht weil wir uns irgendetwas befehlen liessen, sondern weil wir es nicht verhindern können, dass plötzlich einige oder zehntausend Verrückter irgendwo «einmarschieren». Ist dies aber geschehen, dann dürfte es für uns qua Reichswehr fast unmöglich sein, neutral zu bleiben, und der Krieg wäre da, malgré nous.»

Bücher-Ecke

Im Verlag «Graphia», Karlsbad erschien:

Volk in Ketten

Deutschlands Weg ins Chaos.
von Max Klinger

Das Buch von Klinger ist in der Atmosphäre der Illegalität und des Terrors in Deutschlend geschrieben worden. Es zeigt die Entstehung der nationalsozialistischen Diktatur und ihre Entwicklung. Schritt um Schritt werden die einzelnen Phasen dieser Entwicklung geschildert: die Technik des Staatsstreichs, die Aushöhlung und Zertrümmerung der Parteien, die Organisierung des Massenwahns, die Gleichschaltung des gesamten öffentlichen Lebens, die Zerstörung der Arbeiterbewegung, die Schaffung eines neuen Industriefeudalismus, der stumme Jugendpogrom, die Militarisierung Deutschlands und die militante Aussenpolitik, die in scheinpazifistischer Verkleidung die alten aggressiven Ziele der Alldeutschen verfolgt. Es ist das Werk eines gewissenhaften Historikers, der die Verflechtung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren aus langjähriger Tätigkeit in der Arbeiterbewegung kennt und es hier als seine Aufgabe betrachtet, ein in sich geschlossenes Bild des objektiven Ablaufs der Geschehnisse bei der Etablierung der faschistischen Herrschaft in Deutschland zu liefern, ein Bild, das zugleich die soziologischen Wurzeln der Diktatur, ihre inneren Widersprüche, wie die Begrenztheit ihrer weiteren Entwicklungsmöglichkeiten erkennen lässt. — Preis für Brasilien 6$500.

— Im Verlag von Michael Kacha, Prag, erschien:

Säumiger Tod

Roman von Georgij Schilin
Aus dem Russischen übertragen von Grete Reiner.

Für den Leser russischer Romane bedeutet dieses Buch eine Ueberraschung; es ist das erste unpolitische belletristische Werk, das aus der Sowjetunion zu uns kommt.

«Säumiger Tod» ist die erschütternde Darstellung des Lebens in einer Leprakolonie in der russischen Steppe. Der Kampf gegen diese entsetzliche Krankheit, diese „Geissel der Menschheit», kann nach dem heutigen Stand der medizinischen Wissenschaft nur mit unzulänglichen Mittel geführt werden. Die «Aussätzigen» werden isoliert, ausgeschieden aus der grossen Gemeinschaft der Menschen, und leben nun in ihrer weltverlorenen Abgeschiedenheit ihr eigenes Leben. Was «drüben» geschieht, interessiert sie nicht sehr. Sie führen ihr Dasein in ihrer eigenen, von ihnen selbst gestalteten Welt.

Von dieser Welt nun — räumlich klein, gross aber an herzerschütternden Ereignissen — erzählt uns Geogij Schilin. Sein Buch erinnert an Dostojewskis berühmte „Memoiren aus einem Totenhaus". Die Einfachheit und Wärme seiner Sprache lässt uns Schmerz und Freude, Leiden und Geschehnisse dieses bunten Gemischs von „Ausgestossenen" tiefinnerst miterleben.

Niemand kennt den Autor dieses Buches: Ist er ein Arzt? Ist er ein Kranker? Niemand vermochte bisher das Geheimnis des Namens Schilin zu lüften. — Preis für Brasilien 15$000. Diese Bücher sind zu beziehen durch die Livraria Internacional, Rua Voluntarios da Patria 1195, Porto Alegre.

Ein Ahne im Ungeiste

Es gab auch früher Antisemiten in Deutschland. Mit der ersten grossen Antisemitenwelle, die Deutschland in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts überflutete, wurden ein paar Dutzend antisemitische Abgeordnete in den Reichstag gespült. Ihr typischer Vertreter war Hermann Ahlwardt, ein Seichtbold ersten Ranges. Wodurch er sich auszeichnete? Durch volkstümliches Reden und durch seine eiserne Stirn. Damit zwang er Jahre hindurch verhetzte Menschen in seinen Bann.

Ahlwardt, der Rektor einer Gemeindeschule in Berlin, gab immer mehr aus, als er einnahm. Dadurch war er verschuldet und in den Händen des berliner Wucherkönigs, eines gewissen Pariser, der auch Kaiser Friedrich in dessen Kronprinzenzeit gegen gute Zinsen unter die Arme gegriffen hatte. Da Ahlwardt eine Spürnase besass und dabei einem Verfasser von Detektivromanen an Phantasie nicht nachstand, erhielt er bei seinem Umgang mit den Wucherern manchen Einblick in ein den meisten Menschen verschlossenes Gebiet. Als er wegen seiner ungeregelten Lebensführung und Finanzgebarung vorzeitig aus dem Schuldienst entlassen wurde, verfasste er über seine Erfahrungen mit den Wucherern ein Buch, das grosses Aufsehen erregte, da es bis dahin unbekannte Finanzverlegenheiten des Kronprinzen enthüllte.

Der buchhändlerische Erfolg war ziemlich gross; er stieg dem Verfasser zu Kopf. Was Ahlwardt wusste, hatte er schriftstellerisch ausgegeben, und dabei hatte er gemerkt, dass man mit „Enthüllungen" am weitesten kommt. Also enthüllte er weiter. Sein nächstes Buch hiess: "Der Eid eines Juden". Baron Bleichröder, der angesehene Bankier des Fürsten Bismarck, wurde da beschuldigt, in einem Prozess einen Meineid geleistet zu haben. Eine nebensächliche Privatangelegenheit erschwerte wegen ihres intimen Charakters eine Klarstellung, so dass der Ankläger zunächst einen Vorsprung hatte.

Dann erschien das Buch „Judenflinten", eine Sensation ersten Ranges, denn der berühmten Firma Ludwig Loewe wurde vorgeworfen, dem deutschen Heer absichtlich unbrauchbare Gewehre geliefert zu haben.

Er agitierte einfach aber wirkungsvoll. Abends redete er in Massenversammlungen. Am Tage besuchte er mit seinem Sekretär die einflussreichsten bäuerlichen Wähler; er liess sich

Viehställe zeigen und diktierte dann seinem Sekretär: «Bauer Huber hat dreissig Hektar, darauf vier Pferde, zehn Stück Rindvieh und sechs Schweine. Müsste haben sechs Pferde, zwanzig Stück Rindvieh und zehn Schweine.» Offenen Mundes hörte der Bauer zu. Der Sekretär war beauftragt, ihm nachher zu erklären, dass Ahlwardt wenn er erst im Reichstag sässe, für Gesetze sorgen werde, die den Viehstapel des Bauern wie notiert vergrössern würden.

Als Ahlwardt auf der Höhe seines Ruhmes stand, suchte ihn der Antisemit Dr. Wolf von Dallwitz auf, da ihm Ahlwardts Agitationsmethode die ganze antisemitische Bewegung zu gefährden schien. Er bat, ihm die Beweise für die Richtigkeit der «Judenflinten» vorzulegen. Alwahrdt zeigte ihm einen wirren Haufen belangloser Zeitungsausschnitte. Nachdem Dallwitz gewissenhaft alles durchgemustert hatte, sagte er: «Aber Herr Rektor, das sind doch wirklich keine Beweise.» Worauf Ahlwardt mit breitem Lachen antwortete: «Ja, lieber Herr Doktor, wenn ich etwas nicht beweisen kann, dann behaupte ich es eben.»

Natürlich brach die Herrlichkeit Ahlwardts in einigen Jahren zusammen.

Ahlwardt war also eigentlich einer der Ahnen der heutigen nationalsozialistischen Antisemiten. Einer der Ahnen im Geiste, oder richtiger: im Ungeiste. Und doch ist der Unerschied zwischen ihm und seinen Epigonen gross: Ahlwardt wollte die Macht haben — Streicher und Goebbels haben sie. Ahlwardt wollte ein Siebzigmillionenvolk vergiften Streicher und Konsorten ist der Vergiftungsprozess gelungen.

Zuschrift

São Paulo, den 22/12/34.

An den Verlag und die Redaktion.

Als Beitrag für Ihr geschätztes Blatt von der Stammtischrunde mit gut deutschem Grusse. Müller, Lemann, Schutze mit tz, Neumann, Meyer.

Preisausschreiben — Die Regierung des III. Reiches beabsichtigt, ein Preisausschreiben zu veranstalten, für den besten Rat und Antwort, da sie sich in Verlegenheit befindet.

Da in Deutschland kaum noch ein Bürger an die Sätze glaubt — auf der Flucht erschossen — oder durch Selbstmord im Konzentrationslager verstorben — oder wegen geleistetem Widerstand bei der Verhaftung erschossen —, sucht sie nach neuen ziehenden und gut glaubwürdigen Sätzen gleicher Art!

Der Sieger in diesem Preisausschreiben erhält den Pour le mérit des III. Reiches in brauner Ausführung mit silbernem Hakenkreuz auf dem Mittelschilde! Die zwei nächstbesten Antworten werden mit je 1000 RM. in Form einer Zahlungsanweisung auf das IV. Reich prämiert. Alle Einsender sind verpflichtet nachzuweisen, dass sie wenigstens in zwei Generationen absolut reinrassige Arier sind. Bevorzugt werden diejenigen Antworten von Einsendern, die bis auf Moses und die Propheten ihren Stammbaum waschecht nachweisen können.

(Fortsetzung von Seite 2).

Verkörperte sich in ihm doch das neue. junge Chile mit seinen gewaltigen Sozialreformen, seiner neuen Beamtenschaft, seinem Mittelstande, das endgültig die alten Parteien, die alten Klassen und Interessen abgelöst hatte. Aber zum grossen Erstaunen folgte auf den Rücktritt von Ibanez kein Zusammenbruch...»

Zunächst bekamen die konservatiffen Kreise, Grossgrundbesitz und Finanz, das Obergewicht. Im September 1931 erhob sich gegen sie ein kommunistisch gefärbter Aufstand der Flotte, der von der Armee niedergeschlagen wurde. Es folgte eine unruhige Uebergangszeit unter dem bürgerlichen Präsidenten Montero, der die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht zu meistern vermochte. Am 4. Juni 1932 wurde Monteiro durch eine «sozialistische» Regierung mit Hilfe des Heeres gestürzt, dreizehn Tage später setzte sich durch einen neuen Putsch ein früherer Anhänger von Ibanez, Davila, in den Besitz der Staatsgemacht. Davilas Versuch, mit der alten Ibanezmethode zu regieren, führte in immer grössere Wirtschaftsnöte. Dann geschah folgendes:

«Am 13. September 1932 traten die Offiziere des chilenischen Heeres zu einer entscheidenden Sitzung zusammen. Sie erkannten die Notwendigkeit und den Umfang der zu ergreifenden Massnahmen als unbedingt gegeben an. Aber sie erklärten, dass das Herr eine nationale Institution sei, die es mit ihrem Prestige nicht vereinbaren könnte, dass die unbedingt zu ergreifenden Massnahmen mit ihrem Namen und ihrer Verantwortung gedeckt würden. Die Verantwortung könnte nur noch von den breiten Massen des gesamten Volkes getragen werden, das in völliger Freiheit über sein schweres Schicksal zu entscheiden hätte. Das war die Rückkehr zum parlamentarischen System.

Davila verliess Chile, ein General übernahm die Regierung, um die Neuwahlen vorzubereiten, was nach dem völligen politischen Umwandlungsprozess nicht leicht war. Die politischen Parteien waren nicht nur äusserlich zerschlagen, sondern innerlich durch den Widerstreit der alten Elemente und der aufstrebenden Jungen zersetzt und mussten erst neu organisiert werden....»

Trotz aller Schwierigkeiten ist, wie Samhaber abschliessend feststellt, das Experiment gelungen. Alessandri, ein angesehener chilenischer Politiker, der sich in der Diktaturperiode nicht kompromittiert hatte, wurde im November 1932 zum Präsidenten gewählt. Chile, zur Demokratie zurückgekehrt, hat unter ihm Ruhe und Stabilität wiedergefunden.

Woras man lernen kann, dass es viele und seltsame Wege gibt, auf denen Diktaturen à la Hitler ihr Ende finden können.

Saartragödie

Und die allergrössten Kälber, wählen ihren Metzger selber.

Mit über 90 Prozent hat, so wird behauptet, die Saarbevölkerung für eine Rückgliederung der Saar an Deutschland gestimmt.

Dass sich für Deutschland eine Mehrheit finden würde, wurde von vielen Seiten vorausgesehen, aber niemand rechnete mit einem solchen Ausfall. Dor Kampf war ein höchst ungleicher. Wenn den Leuten von der deutschen Front alle Machtmittel und Geld in unbeschränkten Mengen zur Verfügung standen, so fehlte das alles bei der Einheitsfront. Aber vor allem die deutsche Regierung fand in dem Frankreich von heute einen stillen Bundesgenossen. Das heutige Frankreich bedarf der Ruhe, Ruhe um jeden Preis. Das heutige Frankreich gleicht im innern ebenfalls einen politischen Hexenkessel, und da noch dazu die deutsche Regierung alles was verlangt wurde, versprochen hat, hatte dasselbe für die Saar kein Interesse mehr:

Jean Balenzi der Spezialberichterstatter von «Le Jornal» sowie der Korrespondent von «The Manchester Guardian» London, berichten unter den 16 Januar folgendes:

«Die Führer der Einheitsfront, die versichern, dass 15 Prozent der Stimmen des Plebiszits gefälscht waren, sandten eine Botschaft an den Völkerbund, man möge die Stimmzettel nicht verbrennen, bis man sie sorgfältig untersucht habe. Sie sagen, dass die Nationalsozialisten Stimmzettel drukken liessen, die sie ankreuzten und dann den Abstimmenden mit der Anweisung übergaben, die von der Kommission autorisierten zurückzugeben. Eswird hinzugefügt, dass in einigen Fällen beide Zettel in die Umschläge gesteckt wurden, dass aber diejenigen gezählt wurden, welche markiert waren. Die anderen wurden vernichtet.

Braun gab folgende Erklärung ab: «Ich reise nach Genf, wo ich eine Klage wegen der während der Abstimmung vorgefallenen Unregelmässigkeiten erheben will, die in einem Feldzug von Terror und Drohungen gegen die Wähler bstanden, ausserdem wegen des Betruges, der durch die Verteilung bereits angekreuzter Stimmzettel verübt wurde. Ich glaube, dass ich nicht nach Saarbrücken zurückkehren werde.»

Fritz Pfordt stellte fest: «Das Ergebnis des Plebiszits entspricht nicht dem wirklichen Stand der öffentlichen Meinung. Aber es ist eine Frage der Formulierung, die wir leider zu spät begriffen. Für die einfachen Leute, die wir vertreten, ist der «status quo» zu kompliziert, stellt nichts Lebendiges dar, besonders, wenn man ihm, wie es die Hitleristen geschickt taten, das «Vaterland» gegenüberstellt. Die Hauptursache unseres Zusammenbruches liegt in unserem psychologischen Irrtum.»

Hofmann sagte folgendes: «Die Bischöfe wollten im letzten Augenblick die Anhänglichkeit ihrer Gläubigen in Deutschland nicht opfern. Sie beschränkten sich darauf, überlegt in ihren Gemeinden anzuraten, sich über die religiösen und politisch Zerwürfnisse hinweg mit den mystischen Patrioten zu verbinden. Von diesem Augenblick an war die Frucht unserer Anstrengungen nutzlos.»

Zuschrift

Werter Genosse Kniestedt!

Mittels der Faschienen verschiedener Hemdfarben, versucht der Kapitalismus sein historisch notwendiges Ende hinauszuzögern. Allen anderen voran zeichnet sich der braune Terror des deutschen Nationalsozialismus als besonders barbarischer Kulturfeind aus. — — — Diese braunen Herren, deren einziges Verdienst es ist, aus Deutschland ein Zuchthaus, eine einzige grosse Kaserne gemacht zu habsn, genügt es nicht, das deutsche Volk innerhalb der schwarz-weissroten Grenzpfähle zu unterdrücken. Gar zu gerne möchte man auch die deutschen Volksgenossen im Auslande unter die Fuchtel bekommen. Aus allen Ländern der Erde hört man Klagen über Stänkereien von Mitgliedern der NSDAP, welche Andersdenkende terrorisieren.

Aus der «Aktion» habe ich ja auch ersehen, dass es in Porto Alegre, in dieser Beziehung nicht anders ist. Ich gestatte mir nun, Ihnen noch nachträglich zu Ihrer Ausbürgerung aus dem braunen, deutschen Volksverband zu gratulieren. Es ist heutzutage wirklich keine Ehre mehr' der rechtlose Untertan der jetzigen deutschen Machthaber zu sein. Sie sind nun von jeder Mitverantwortung, für die Schuld, welche die Nazihäuptlinge dem deutschen Volk noch aufbürden werden, befreit. Am Ende des deutschen Nationalsozialismus steht das Grauen. Es ist ohne Zweifel eine grosse Ehre, in den Augen der heutigen deutschen Machthaber als gefährlich für Staat und Volk zu gelten. — —

Auch hier in Curityba gibt es fanatische Nazis, meistens Leute die sich früher nie um Politik gross kümmerten und auch heute noch nichts davon verstehen, welche aber glauben, dazu berufen zu sein, mit allen Mitteln ihre Landsleute zu zwingen, dem vom Himmel geschickten Adolf den Grössten, Gefolgschaft zu leisten. Auch hier gibt es deutsche Volksgenossen, welche den undeutschen Erfolgen skeptisch gegenüber stehen. Verschiedene Volksgenossen, welche den Mut besitzen, auch öffentlich ihre Meinung zu sagen, haben sich zu einer «Liga für Menschenrechte» zusammengeschlossen. Es würde zu weit führen, wollte man alle die Anrempelungen und Stänkereien erwähnen, wodurch die besondere Zuneigung der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP gegenüber der «Liga für Menschenrechte» zum Ausdruck kommt. Wie die Pest verbreiten sich diese Methoden immer mehr und sind geeignet, ein Volk statt zu einigen, immer mehr zu entzweien, und in letzter Instanz den Weltbrand zu entfachen. In Folgendem will ich ein eigenes Erlebnis schildern, worin so richtig faschistische Methoden zu Tage treten.

Der Unterzeichnete war 8½ Jahre in einem grösseren Betriebe beschäftigt. Da wir uns bei der Arbeit sehr beschmutzen, so war es Sitte, dass wir uns einige Minuten vor Feierabend anfingen zu waschen. Kein Vorgesetzter hat in den ganzen Jahren nie etwas gegen diese Gepflogenheit einzuwenden gehabt. Meine sämtlichen Kollegen haben urkundlich diese Tatsachen bestätigt. Nun wollte man mich plötzlich für diese Gepflogenheit bestrafen, wo ich doch von nichts weiss, eine strafbare Handlung begangen zu haben.

Ich sah mich gezwungen, zu protestieren, was bei der Unnachgiebigkeit der betreffenden Vorgesetzten, die einseitig ihren Herrnimhause-Standpunkt vertraten, zu meiner Entlassung führte. Die Gemütsmenschen brachten es dann auch noch fertig, ein Schreiben an dem Departamento do Trabalho zu schicken. worin man mich des Ungehorsams und aufsässischen Benehmens bezichtigte. Anscheinend war diese Anklage den Herren noch nicht erfolgversprechend genug. Man beschuldigte mich in dem betreffenden Schreiben also noch kommunistischer Umtriebe. Man dachte anscheinend, doppelt genäht hält besser, oder war das Erstere, also der ganze Vorfall, nur ein gesuchter Vorwand?

Das Departamento do Trabalho hat denn auch, ohne mich gefragt zu haben' ohne mich überhaupt zu kennen, die Eintragung in meiner carteira profissional vorgenommen. Wegen Ungehorsam und aufsässischem Benehmen entlassen. Etliche Tage später habe ich Klage wegen ungerechtfertigter Entlassung eingereicht. Es erübrigt sich, den Verlauf dieses Kampfes, wo ein einfacher Arbeiter nichts als eine indefferente Arbeiterschaft hinter sich, und die Gegenseite Beziehungen bis zu den höchsten Stellungen hat, zu schildern.

Eine Schande für das Deutschtum ist die Tatsache, dass ein deutscher Volksgenosse einen Anderen, bei den Behörden eines fremden Landes kommunistischer Umtriebe bezichtigt und zur Ehre unseres Gastlandes muss gesagt werden, dass der Vertreter dieser Behörde die Anklage mit demokratischen Gesten zurückgewiesen hat. Schmählich abgeblitzt ist dieser schuftige Verleumder, welcher anscheinend glaubt, mit solchen Mitteln die deutsche Volkgemeinschaft zu fördern.

Der traurige Held dieser Episode ist — nach eigenen Aeusserungen — ein Spross aus aristokratischen Kreisen, der sich nach Hitlers Machtantritt so freute, dass man endlich den verhassten Marxisten und Pazifisten in den Konzentrationslagern, unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes das preussische Exezierreglement beibrächte. Nun, die Zeit ist nicht mehr fern, wo man solchen Hasspredigern die Internationale der Völkerverständigung vorspielen wird. Die Wahrheit und Gerechtigkeit bricht sich doch Bahn, trotz alledem.

Sehr interessant ist auch die Begründung meiner Entlassung. Man sagte mir folgendes: Acht Stunden bekäme ich bezahlt, folglich müsste acht Stunden arbeiten. Da ich nun, wie ich ja selbst zugäbe, drei Minuten vor Arbeitsende angefangen hätte, mich zu waschen, so hätte ich hiermit eine strafbare Handlung begangen, insofern ich d r e i Minuten, welche mir bezahlt werden, nicht gearbeitet hätte. Obwohl ich nun wissen müsste, eine strafbare Handlung begangen zu haben, hätte ich dennoch gewagt zu protestieren, was als ein Verstoss gegen die Disziplin zu werten wäre, folglich wäre die Entlassung gerechtfertigt.

Nach dieser Urteilsbegründung wäre also jede Minute, welche der Arbeiter beispielsweise nach dem Heben einer schweren Last pausiert, oder die paar Minuten, welche der Arbeiter auf einem gewissen Häuschen zubringt usw. ebenfalls strafbare Handlungen. — Acht Stunden intensive Arbeit verlangen wir von Ihnen, — dass Ihnen der Schweiss den Buckel herunterläuft, forderte der betreffende Vorgesetzte von mir. Ein Kommentar ist hier wohl überflüssig.

Ehrenerklärung

In der Nummer 20 vom 22. Januar d. Js. der Neuen Deutschen Zeitung, befand sich folgende Ehrenerklärung:

«Warnung vor einem Verbreiter von Hetzblättern. Im «Kompass» von Curityba finden wir folgende Warnung: Ein gewisser Luiz Engel in Curityba wirbt hier und auch in Santa Catharina Abonnenten für zwei ausgesprochen deutschfeindliche Hetzblätter in deutscher Sprache. Engel, der sich selbst als Deutscher bezeichnet, schämt sich nicht, seine deutsche Heimat und deren Regierung im fremden Lande durch Verbreitung von Hetzblättern zu verunglimpfen und in den Augen von Nichtdeutschen durch beleidigende Aesserungen herabzuwürdigen. Er sucht also dem Ansehen des Deutschtums überhaupt und dem Ansehen aller Deutschen in Paraná zu schaden. Bei dieser Sachlage ist es unseres Erachtens Pflicht eines jeden anständigen Deutschen, diesen Mann abzulehnen und seine Zeitungsangebote energisch zurückzuweisen.»

Soweit die N. D. Z. von hier. Wir teilen unsereren Lesern mit, dass eines der sobenannten Blätter unsere «Aktion» ist. Das sind die Mittel, mit welchen die «Neudeutschen» im demokratischen Auslande die Wahrheit bekämpfen.

Wir gratulieren Luis Engel zu der Beachtung, die er und seine Arbeit in den Kreisen der Rassenhegste gefunden hat, und wünschen ihm einen guten Erfolg.

Nazi-Terror

In den letzten Nummern der «Aktion» berichteten wir über eine neue «Terrorwelle» gegen unsere Zeitung. Heute hier einiges Material:

In der Rua Senhor dos Passos hatten wir seit kurzem eine Verkaufstelle. Vor einigen Tagen erschienen daselbst einige Frauen, Amazonen der Nazigruppe kauften fünf Exemplare der «Aktion», zerrissen sie und erklärten dem Händler: «Wenn Sie weiter diese Zeitung verkaufen, dann entziehen wir ihnen alle Kunden».

Im «Abrigo» übernahm ein Schuhputzer den Verkauf der «Aktion». Er verkaufte gut, aber nur einmal, dann erklärte er: «Ich kann Ihre Zeitung nicht mehr verkaufen, sonst werde ich meine Kunden los». Hier war es vor allem ein Restaurantbesitzer aus der Markthalle, welcher den Mann bearbeitete.

In der Avenida São Raphael ist ein Restaurant, welches alle deutschen Zeitungen verkauft. Er verkaufte das erste Mal gut, dann erklärte er: «Ich kann die «Aktion» nicht mehr verkaufen, die Nazis wollen bei mir nicht mehr kaufen, und diese Kunden brauche ich». In der Avenida Germania dasselbe. Im Zentrum der Markthalle, im Kiosque, wurde die «Aktion» von der Nummer 1 an verkauft. Die Besitzerin erklärte nun, sie könne die «Aktion» nicht mehr verkaufen, sonst würde sie einen grossen Teil ihrer Kundschaft los, es täte ihr leid usw.

In der Rua Voluntarios da Patria hat man auf einer Stelle dem Verkäufer eine Anzahl Exemplare unserer Zeitung gestohlen und zerrissen. Auf einer anderen Stelle in derselben Strasse hat man ein Werbeplakat zerrissen. In der Rua Frederico Mentz versucht man, den Verkäufer zu ver-

anlassen, die «Aktion» nicht mehr zu verkaufen, bis jetzt ohne Erfolg.

Dieser Terror wird von den Reinrassigen ausgeführt, aber nicht etwa in Deutschland, dem Stammlande der braunen Helden, nein, hier in Porto Alegre, in einem Gastlande, in einem demokratischen Lande, wo obige Handlungen strafbar sind.

GREUELNACHRICHTEN AUS DEM DRITTEN REICH

Synagoge in die Luft gesprengt.

Die Synagoge in der Stadt Arhaus in Westfalen ist in der Nacht mit Dynamit in die Luft gesprengt worden. Die Andachtsstätte der Juden von Arhaus ist vollkommen zerstört. Die Polizei fahndet nach den Tätern.

Ein Jude wurde erschlagen.

Der Täter wird wegen Alkoholmissbrauchs bestraft.

Köln. — In Montabaur (Eifel) hat sich ein viehischer Fall eines Judentotschlags zugetragen, der jetzt das kölner Schwurgericht beschäftigte.

Der SA-Mann Rössel aus Montabaur hatte in einem Lokal, in dem der jüdische Viehhändler Isselbaecher sass, sich so lange Mut angetrunken, bis er nach Hause ging, sein Gewehr holte, in das Lokal zurückkehrte und Isselbaecher, den er an diesem Abend zum erstenmal gesehen und mit dem er kein einziges Wort gewechselt hatte, ohne jeglichen Anlass mehrmals mit dem Gewehrkolben derartig heftig über den Kopf geschlagen, dass der Schwerverletzte nach einigen Tagen starb.

Das Urteil gegen den SA-Verbrecher ist ein neuer unerhörter Justizskandal. Das Schwurgericht wagte nicht, auf Mord oder mindestens auf Totschlag zu erkennen. Die Geschworenen erklärten Rössel nur des Alkoholmissbrauchs schuldig, und das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. Ein völlig harmloser Jude wurde erschlagen, und das wiegt in Hitlerdeutschland nicht viel.

Ausrottung der Juden — mit Frauen und Kindern.

Hamburg. — In einer Versammlung der NS-Hago, Hamburg, sagte der Hauptabteilungsleiter Willi Hoffmann wörtlich: «Die Juden- und Emigrantenhetzer im Auslande sollen nicht glauben, ddss die Partei und das deutsche Volk für immer still zusehen werden, wenn die Hetze im Ausland gegen Deutschland andauert.» Hoffmann schlug mit der Faust auf den Tisch und fuhr fort: «Wenn aus dem Saarkampf sich kämpferische Verwicklungen ergeben oder es gar zu einem Krieg kommt, dann werden wir nicht zurückschrecken, diese ganze Judengesellschaft mit Stumpf und Stiel auszurotten. Nicht nur die männliche Bevölkerung muss daran glauben und wird erledigt werden, sondern auch die Frauen und Kinder, denn dann ist die ganze Judenfrage für uns in Deutschland erledigt»

«Kunst» — im Sinne Dr. Goebbels'.

Prof. Max Liebermann, der weltberühmte Maler, der 20 Jahre Vorsitzender der preussischen Kunstakademie gewesen war, hat dieser Tage ein Schreiben der Reichskunstkammer erhalten, in dem ihm mitgeteilt wird, dass er in Zukunft die staatlichen Ateliers nicht mehr benützen und die deutschen Bilderausstellungen nicht mit seinen Werken beschicken dürfe. Ein gleiches Schreiben hat auch der bekannte Maler Professor Eugen Spiro erhalten.

Liga für Menschenrechte

(Ortsgruppe Porto Alegre)

Die Sitzung am 6. Januar war sehr gut besucht. Kniestedt berichtete über den Prozess und teilte mit, dass dem Anschein nach zu urteilen, die Sache für uns günstig steht. Lebhaft wurde die Frage debattiert, wie von Seiten der Mitglieder der Liga der Kampf der Nazis gegen unser Organ entgegengetreten werden kann. Einige Mitglieder waren der Meinung, dieselben schmutzigen Mittel anzuwenden, als die Gegner. Der grössere Teil der Anwesenden verwarf jedoch den von den Nazis angewandten Terror, sie erwarten jedoch von Seiten aller Ligamitglieder eine verstärkte Werbertätigkeit in allen Kreisen, aber nicht nur für die «Aktion», sondern auch für die Liga.

Veranlassung zu einer Debatte gaben zwei Briefe von Deutschland, die illegal die deutsche Grenze passierten, und einen guten Einblick in die augenblickliche Lage der Menschen in Deutschland gestatteten. In der letzten Zeit sind eine gute Reihe Deutscher von dort nach hier zugereist, welche sehr gutes selbsterlebtes Material zur Verfügung stellen. Unter denen, die sich eine Zeit hier im Staate niedergelassen haben, befinden sich auch je ein gewesener SA- und SS-Mann, deren Material in den nächsten Sitzungen vorgelegt wird. Nächste Sitzung am 2. Februar.

Unterstützung kasse Navegantes

Sonntag, den 17. Februar, im Vereinshause Avenida Brasil 485. Fortsetzung der

GENERALVERSAMMLUNG

Tagesordnung: Protokoll, Neuaufnahmen, Wahl der noch fehlenden Vorstandemitglieder, Verschiedenes.

Der Vorstand macht es allen Mitgliedern zur Pflicht, sich an dieser Versammlung zu beteiligen.

Zusendungen

Argentinisches Wochenblatt, Nummer 71 72. Buenos Ayres.

Die neue Weltbühne, Nummer 50-51 III. Jahrgang. Prag—Zürich.

Das Neue Tagebuch, Nummer 50 und 51, II. Jahrgang. Paris—Amsterdam.

Europäische Hefte, Nummer 36-37 I. Jahrgang. Bern—Prag—Paris.

Der Simpl, Satirische Wochenschrift. Prag, Nummer 13-14.

Die Internationale, Nummer 2. Jahrgang 1. — Amsterdam-Paris-Barcelona.

Pressedienst der D. A. S. im Ausland. Nr. 6. Amsterdam.

Die deutsche Revolution, Nummer 30, 9. Jahrgang. — Prag Kopenhagen-Saarbrücken.

Gerechtigkeit, Nummer 67-68-69, Jahrgang 2. — Wien.

A Plebe, Nummer 80, II. Jahrgang. São Paulo.

Mitteilungsblatt des Verbandes der Kranken- und Sterbekassen. Sitz: Porto Alegre. — Nummer 40. Jahrgang 4. Porto Alegre.

T.A.S., Nummer 5. I. Jahrgang. — Porto Alegre.

BRIEFKASTEN

Freund, São Paulo. — Brief und Geld erhalten, alles in Ordnung, wird besorgt. Gruss.

L. F., hier. — Ich halte es für zwecklos, Ihre Mitteilung zu veröffentlichen. Ich meine, unsere Leser haben wenig Interesse zu erfahren, warum der traurige Ritter vom schwindsüchtigen Milreis wieder nach hier zurückgekommen ist, sowie dass er bei dieser Gelegenheit alles auf eine Karte gesetzt und verspielt hat. Der Mann hat eben Charakter.

Herr S. M., Rio. — Also Sie sandten an Ihren Freund in Breslau einige Exemplare der «Aktion», und Ihr Freund musste dafür 14 Tage im Polizeigefängnis zubringen. Nur seine vollständige Ungefährlichkeit rettete ihn vor einer längeren Strafe. Wir müssen immer wieder zur Versicht mahnen.

Otto Fl. — Sie schreiben, wir haben hier einen deutschen Verein mit etwa 100 Mitglieder, ein Vereinshaus, und wollen einen Tanzsaal bauen. Ob sie für diesen Zweck Gelder der Winterhilfe erhalten können. Nach den bekannten Erfahrungen, glaube ich ja, doch wenden Sie sich an den deutschen Konsul, oder an den Vorstand des Naturheil-Vereins, diese Herren haben darinnen Erfahrungen.

S. und F., São Paulo. — Kann mir einer der werten Mitleser dieses geschätzten Blattes wohl recht ausführlichen Bescheid geben, durch entsprechende Veröffentlichung in diesem Blatte. — Wann fängt Herr Hitler an, sein Programm, welches er uns versprochen hat, durchzuführen und damit zu verwirklichen? Er wollte, wie er vor 2 Jahren versprach, die grossen Warenhäuser verstaatlichen, den Grossgrundbesitz aufteilen, die grossen Warenhäuser verstaatlichen usw.?

Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte

Herausgegeben auf Grund amtlicher Quellen. - Mit 8 Bildtafeln. - Wien 1934. Im Selbstverlaug des Bundeskommissariates für Heimatdienst

In der nächsten Nummer der «Aktion» beginnen wir mit dem Abdruck dieser Veröffentlichung.

ARBEITER!

Beteiligt euch an den im Vereinshause der Unterstützungskasse Navegantes Avenida Brasil 485 stattfindenden

UEBUNGSSTUNDEN.

SAENGERGRUPPE — Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr.

THEATERGRUPPE — Jeden Freitag, abends 8 Uhr.

TURN- UND SPORTGRUPPE — Jeden Montag, Dienstag und Donnerstag, abends 7 Uhr.

„Aktion"

FREUNDE! LESER!

HELFEN SIE uns im Kampfe gegen Krieg und Faschismus!

HELFEN SIE den Einfluss der Aktion steigern!

SORGEN SIE für neue Abonnenten für die Aktion!

LASSEN SIE uns nicht mahnen!

SCHICKEN SIE den fälligen Abonnementsbetrag gleich!

An die «Aktion» — Caixa Postal 501 Porto Alegre.

Ich bestelle hiermit Ihre Zeitung:

Für ein halbes Jahr .... 4$000

Für ein Jahr .... 7$000

Unterschrift ....

Genaue Adresse ....

BIS AUF WIDERRUF.

Letzte Nachrichten

Forbach, 25. Januar. AP. — Ueber 5000 Saarflüchtlinge gingen bis heute hier über die französische Grenze.

Saargemünd, 25. Januar. AP. — Etwa 2500 Flüchtlinge von der Saar sind bis heute hier eingetroffen.

Metz, 29. Januar. AP. — Heute kamen hier zwei Trupps Saaremigranten nn, und zwar einer von 300 und der zweite von 250 Personen.

Lest die Aktion